

Val McDermid
*Alle Rache will
Ewigkeit*

Kriminalroman

Aus dem Englischen von
Doris Styron

Knaur Taschenbuch Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Trick of the Dark« bei Little, Brown, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Dezember 2011

© 2010 Val McDermid

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2011 Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kirsten Reimers

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50993-7

2 4 5 3 1

*Dieses Buch ist dem Andenken an
Mary Bennett (1913–2005) und
Kathy Vaughan Wilkes (1946–2003) gewidmet,
denen ich in Freundschaft verbunden war
und die mich lehrten und unterstützten.
Noch heute folge ich den Wegen,
die sie mir eröffneten.*

I had been told about her.
How she would always, always.
How she would never, never.
I'd watched and listened
But I still fell for her,
How she always, always.
How she never, never.

Man hatte mir von ihr erzählt.
Dass sie immer, immer.
Dass sie niemals, niemals.
Ich hatte gesehen und gehört
Aber trotzdem verliebte ich mich in sie.
Sie, die immer, immer.
Sie, die niemals, niemals.

»Her« von Jackie Kay

Prolog

Was ist Ihre früheste Erinnerung? Ich meine keine Begebenheit, die einem so oft erzählt wurde, bis sie einem wie eine eigene Erinnerung vorkommt. Ich spreche von dem ersten Ereignis, das man als Kind mit eigenen Augen wahrgenommen hat. Etwas, das man aus der Zwergenperspektive gesehen hat, ohne die begleitenden Worte zu begreifen, ein echtes Erlebnis, das einen heute noch umhauen kann. Ich spreche von einem Schlüsselmoment, der prägend war für alles, was im späteren Leben folgen sollte.

In meinem Schlüsselmoment gibt es dünne, senkrechte Holzgitter. Ein Kinderbett oder ein Laufstall, vermute ich. Ich weiß nicht, worauf ich stehe, aber ich sehe meine Hände; die kleinen, mit Babyspeck gepolsterten Finger klammern sich an die Gitterstäbe. Meine Fingernägel sind schmutzverkrustet, und ein merkwürdiger Geruch umgibt mich. Im Lauf der Jahre fand ich heraus, dass es eine Mischung aus Urin, Marihuana, Alkohol und dem Mief ungewaschener Körper war. Der für die meisten Leute abstoßende Geruch der Obdachlosen, der Bewohner der weniger schönen Ecken großer Weltstädte, hat für mich bis heute etwas Tröstliches. Obdachlose riechen für mich nach Heimat.

Und schon schweife ich ab. Merken Sie das? Weil diese dunkle Erinnerung mich immer noch zutiefst erzittern lässt.

Vor mir läuft eine Filmszene ab, die von den Gitterstäben unterteilt wird. Meine Mutter trägt eine leuchtend orangefarbene Bluse, die der Mann mit seiner Faust gepackt hält. Er schüttelt meine Mutter, wie es ein Hund mit einer Ratte oder einem Kaninchen machen würde. Und er schreit sie an. Ich verstehe die Worte nicht, es ist nur eine Reihe scharfer, brutaler Laute. Meine Mutter schluchzt. Jedes Mal, wenn sie etwas sagen will, schlägt er ihr grob ins Gesicht. Ihr Kopf kippt zur Seite, als säße er auf einer Sprungfeder. Aus einem Nasenloch sickert ein dünnes Rinnsal Blut. Sie versucht, ihn mit den Händen abzuwehren, aber er bemerkt es nicht einmal, denn er ist viel stärker als sie.

Dann fährt sie mit einer Hand herunter, legt sie auf seinen Hosenschlitz und streichelt ihn durch den dreckverkrusteten Jeansstoff. Sie schmiegt sich an seinen Körper, ganz nah, damit er sie nicht schlagen kann. Er hört auf zu schreien, lässt aber ihre Bluse nicht los. Er zieht ihren Rock hoch, stößt sie zu Boden und bringt sie erneut zum Weinen. Nur auf andere Art und Weise.

Das ist meine früheste Erinnerung. Und ich wünschte, es wäre die schlimmste.

Teil eins

Dienstag

Normalerweise hätte Charlie Flint die ganze Medienberichterstattung über den Prozess gegen Philip Carlings Mörder verfolgt. Es ging dabei nicht unbedingt um die Art von Verbrechen, das in ihr Fachgebiet fiel, aber es gab gute Gründe, weshalb dieser bestimmte Fall für sie von Interesse sein konnte. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Leben jedoch vollkommen aus den Fugen geraten. Ihre Karriere lag in Scherben. Dass sie ihren guten Ruf verloren hatte, dass ihr verboten war, das zu tun, was immer ihre Stärke gewesen war, und dass ihr weiterhin ein Gerichtsverfahren drohte – das allein wäre schon genug gewesen, um Charlie von den Nachrichten abzulenken. Aber das war noch nicht alles.

Charlie war verliebt, und sie hasste es. Das war der eigentliche Grund, weshalb sie viele Dinge gar nicht beachtete, die sie normalerweise fasziniert hätten.

Das stechende Prickeln des Wasserstrahls der Dusche auf Schultern und Rücken kam ihr wie eine wohlverdiente Strafe vor. Sie versuchte, sich abzulenken, doch weder ihr Kopf noch ihre Gefühle machten mit. Heute Vormittag war, wie an jedem Morgen der letzten sechs Wochen, Lisa Kent der einzige Tagesordnungspunkt auf Charlies innerer Agenda. Im Lauf des Tages gelang es Charlie meist, ihre Aufmerksamkeit

wieder auf die Dinge zu lenken, die tatsächlich von Belang waren. Aber solange sie ihre Abwehrmechanismen noch nicht in Gang gesetzt hatte, stand ganz oben auf der Prioritätenliste diese verdammte Lisa Kent. Und das sind die Argumente dagegen, dachte sie bitter: schlechtes Timing, fehlende Gemeinsamkeiten, völlig ungeeignete Frau.

Seit sieben Jahren war Charlie mit Maria zusammen. Als seien die Schuldgefühle nicht genug, war die Demütigung, ein Klischee zu leben – das verfluchte siebte Jahr –, für sie eine zusätzliche Belastung. Sie hatte überhaupt erst angefangen, sich Gedanken darüber zu machen, nachdem Lisa sich in ihr Leben geschlichen hatte. Aber jetzt war es viel mehr als eine kleine Irritation. Es war ein riesiges Dilemma, eine Besessenheit, die rücksichtslos über ihr Leben hereingebrochen war. Aus jedem noch so harmlosen Ereignis, aus jeder Bemerkung sprach für Charlie plötzlich Lisas kritischer Blick oder ihr lässiges Lachen.

»Scheiß drauf«, sagte Charlie wütend und strich sich das schwarze Haar mit den Silberfäden aus dem Gesicht. Sie drehte energisch das Wasser der Dusche ab und stieg aus der Kabine.

Maria fing ihren Blick im Badezimmerspiegel auf. Das Rauschen des Wassers hatte Charlie überhören lassen, dass sie hereingekommen war. »Hast du'n schwierigen Tag vor dir?«, fragte sie mitfühlend und hielt inne, während sie Wimperntusche auftrug, die das Nussbraun ihrer Augen hervorhob.

»Anzunehmen«, sagte Charlie und versuchte, ihre Bestürzung zu verbergen. »Ich kann mich kaum daran erinnern, dass ich mal einen guten Tag hatte.« Was hatte sie in der Dusche laut gesagt? Wie lange hatte Maria schon hier gestanden? Marias Mund zuckte leicht gequält, als sie die Styling Creme in ihr welliges braunes Haar knetete und sich kritisch be-

trachtete. »Ich muss zum Friseur«, meinte sie zerstreut, bevor sie sich umdrehte, um ihre Aufmerksamkeit ihrer Partnerin zuzuwenden. »Es tut mir leid, Charlie. Ich wünschte, ich könnte etwas tun.«

»Ich auch.« Keine freundliche Antwort, aber zu mehr reichte es nicht. Während Charlie sich die Haare mit einem Handtuch trocknete, zwang sie sich zu einem nüchternen Blick auf die Realität. Wenn man sich verliebte und schon eine Beziehung hatte, die man nicht beenden wollte, war das Problem – nein, eines der *vielen* Probleme, dass man zickig wurde und aus allem immer gleich ein Drama machte. Man mutierte zu einer Art manischem Egozentriker. Aber in Wirklichkeit hatte Maria nichts gehört als die Klage einer in Ungnade gefallenen Gerichtspsychiaterin, die sich einer ungewissen Zukunft gegenüber sah. Eine Expertin mit Talent, die ungerechterweise auf ein Nebengleis abgeschoben worden war. Maria hatte keinen Verdacht geschöpft.

Erneut von Schuldgefühlen überwältigt, beugte sich Charlie vor, küsste Maria auf den Nacken, und irgendwie machte es sie glücklich, das leise Erschauern ihrer Freundin wahrzunehmen.

»Ignorier mich einfach«, sagte sie. »Du weißt ja, wie begeistert ich davon bin, bei Prüfungen die Aufsicht zu führen.«

»Ich weiß. Es tut mir so leid. Du hast Besseres verdient.«

Charlie glaubte, eine Spur Mitleid in Marias Stimme zu hören, und das gefiel ihr nicht. Ob es tatsächlich da gewesen war oder ob sie es sich eingebildet hatte, machte keinen großen Unterschied. Sie hasste es, in einer Lage zu sein, in der andere sie bemitleideten. »Das Schlimmste daran ist, dass es einem so wenig abverlangt. Es gibt zu vielen grauen Zellen Zeit, sich über all die Dinge zu beklagen, die ich lieber tun würde oder, verdammt noch mal, tun *sollte*.« Sie trocknete sich vollends ab

und hängte das ordentlich gefaltete Handtuch über die Stange. »Bis gleich.«

Fünf Minuten später erschien sie in einer frischen weißen Baumwollbluse und schwarzen Jeans einen Stock tiefer und setzte sich an den Frühstückstisch, den sie bereits gedeckt hatte, während Maria sich duschte. Dieses morgendliche Ritual war immer noch ein beruhigender Fixpunkt in Charlies emotionalem Chaos. Selbst wenn sie nicht zur Arbeit gehen musste, stand sie trotzdem zur gewohnten Zeit auf und durchlief das vertraute Programm. Wie immer bestrich Maria ihren Vollkorntoast mit Marmite. Mit dem Messer wies sie auf ein großes gepolstertes Kuvert neben der Schale, in der Charlies zwei Weetabix lagen. »Der Briefträger war da. Ich begreife immer noch nicht, wieso du wegen den Dingen Cornflakes aufgegeben hast«, fügte sie hinzu und deutete auf die Vollkornweizen-Kekse. »Sie sehen wie Slipeinlagen für Masochistinnen aus.«

Charlie entfuhr ein überraschtes schnaubendes Gelächter. Aber dann meldeten sich sofort wieder die Schuldgefühle. Wenn Maria sie so zum Lachen bringen konnte, wie war es da möglich, dass sie in Lisa verknallt war? Sie nahm das Kuvert in die Hand. Aus der mit Computer geschriebenen und ausgedruckten Adresse ließ sich nichts ersehen, aber der Poststempel aus Oxford drehte ihr fast den Magen um. Lisa würde doch nicht ...? Sie war schließlich selbst Therapeutin, wieso sollte sie eine Bombe auf den Frühstückstisch abwerfen und einen Beziehungskrach provozieren? Oder doch? Wie gut kannte Charlie sie wirklich? Einen Moment erstarrte sie in Panik.

»Was Interessantes?«, fragte Maria und brach den Bann.

»Ich erwarte eigentlich nichts.«

»Mach's doch auf. Schließlich hast du keine Röntgenaugen.«

»Ja. Meine Tage als Supergirl sind leider schon lange Vergangenheit.« Charlie richtete es so ein, dass Maria nicht den Inhalt sehen konnte, während sie die Lasche aus dem Umschlag zog. Verwirrt starrte sie auf ein Bündel fotokopierter Blätter und zog sie dann langsam aus dem Umschlag. Sie schienen keine Bedrohung darzustellen, sondern machten sie nur ratlos. »Wie eigenartig«, sagte Charlie.

»Was ist es denn?«

Charlie durchblätterte den Papierstoß und runzelte die Stirn.

»Kopien von Presseartikeln. Über einen Mord, der im Old Bailey verhandelt wird.«

»Ein alter Fall?«

»Ich glaube, er ist noch nicht abgeschlossen. Ich habe flüchtig zwei Berichte darüber gelesen. Diese zwei aalglatten Yuppies, die ihren Geschäftspartner an seinem Hochzeitstag ermordet haben. Im Scholastika College. Deshalb blieb es mir im Gedächtnis.«

»Ja, du hast es erwähnt. Ich erinnere mich. Haben sie ihn nicht unten bei den Booten oder so ins Wasser geworfen?«

»Stimmt. Zu meiner Zeit wäre so was nicht passiert«, murmelte Charlie zerstreut, denn sie konzentrierte sich auf die Zeitungsausschnitte.

»Wer hat dir das denn geschickt? Worum geht's da?«

Charlie zuckte mit den Achseln, aber ihr Interesse war geweckt. »Weiß nicht. Keine Ahnung.« Sie breitete die Blätter fächerförmig aus, um zu sehen, ob sie irgendwo den Absender ausmachen konnte.

»Ist kein Begleitschreiben dabei?«

Charlie sah noch einmal im Kuvert nach. »Nee. Nur die Fotokopien.« Wenn es von Lisa kam, war das vollkommen unbegreiflich. Mit einer Therapie hatte dies wohl kaum etwas zu tun, und ein Liebesgruß war es genauso wenig.

»Es ist also ein Rätsel«, schloss Maria, aß ihr letztes Stück Toast und erhob sich, um ihr Frühstücksgeschirr in die Spülmaschine zu stellen. »Eigentlich ist das unter deinem Niveau, aber es könnte immerhin eine Chance sein, deine ermittlungstechnischen Fähigkeiten in Schuss zu halten.«

Charlie stieß leise einen abfälligen Laut aus. »Jedenfalls habe ich jetzt etwas, über das ich während der Aufsicht nachgrübeln kann.«

Maria beugte sich hinüber und küsste Charlie aufs Haar. »Ich werde darüber nachdenken, während ich meine Patienten quäle.«

Charlie schreckte zurück. »Sag so was nicht. Nicht wenn du willst, dass ich mich jemals wieder von dir behandeln lasse.«

»Was, dass ich Patienten quäle?«

»Nein, dass du davon sprichst, beim Bohren an etwas anderes zu denken. Es ist zu erschreckend, sich das vorzustellen.«

Maria grinste und zeigte dabei, wie zu erwarten, ein perfektes Zahnarztlächeln. »Du Angsthase«, scherzte sie, drohte mit dem Finger, wiegte sich zum Abschied in den Hüften und ging aus der Küche hinaus. Charlie starrte niedergeschlagen hinter ihr her, bis sie hörte, dass sich die Haustür schloss. Dann gab sie mit einem tiefen Seufzer die beiden Weetabix in die Schachtel zurück und stellte ihre Müslischale in die Spülmaschine.

»Rutsch mir den Buckel runter, Lisa«, murmelte sie, während sie die Blätter zusammenschob, sie wieder in den Umschlag steckte und aus dem Zimmer stapfte.